

ANTON BADINGER

ROMAN

ZW|EI
unter | einem
SCHIRM
U

DEUTICKE

nur als Beispiel, wenn Sie plötzlich heirateten und Kinder bekämen? Würde Gott Ihre Bildung dann immer noch ...«

»Heiraten?!«

»Sie sind einundzwanzig Jahre alt. Welches Mädchen in Ihrem Alter würde nicht gelegentlich daran denken?«

»Nun, in Istanbul ist es nicht ungewöhnlich, erst mit vierundzwanzig oder fünfundzwanzig zu heiraten.«

Er schüttelte amüsiert den Kopf. »Halten Sie mich nicht für einfältig, aber mir ist der Sinn dieser Mode schleierhaft. Wozu sollte ein Vater seine Tochter Gefahren aussetzen, vor denen ein Ehemann sie viel besser schützen kann?«

»Trotzdem. Eine Eheschließung ist eine weitreichende Entscheidung, und ich bin ... ich bin darauf nicht vorbereitet. Ihr Besuch kommt sehr überraschend. Ich weiß nicht, was meine Eltern Ihnen erzählt haben, aber die Ehe war bislang kein Thema in diesem Haus.«

»Ich sehe schon, Sie mögen mich nicht«, sagte er fröhlich, als wäre der Gedanke völlig abwegig.

»Aber ich kenne Sie doch kaum!«

»Sehen Sie – genau das ist es, was ich mir wünsche. Ich möchte, dass wir uns besser kennenlernen. Und warum nicht hier und jetzt? Ich bin ein Mann, der die Gelegenheiten bei den Hörnern packt, müssen Sie wissen. *Man schmiedet das Eisen, solange es heiß ist*, sagen die Deutschen, und in diesem Fall haben sie recht.«

Selbstgefällig lehnte er sich in den Sessel zurück. Die Anatolienschwärmerei, mit der eben noch der Vater um den Finger gewickelt worden war, hatte ausgedient. Nun spielte er den weltgewandten Kosmopoliten. »Ich befinde mich in einer Phase meines Lebens, in der ich mich nach einer Gefährtin sehne – eine wie *Sie*, um ganz ehrlich zu sein.«

»Wie ich?«, rief Gülcan. Ihr fiel beim besten Willen nichts ein, was man darauf entgegenen konnte. »Hier, essen Sie lieber noch ein Mandelkeks. Ich nehme an, in Österreich bekommen Sie so was nicht.«

»Im Gegenteil, Österreich ist berühmt für seine Backwaren. Die meisten werden übrigens von uns Türken hergestellt.«

»Sind Sie etwa Bäcker?«

»Nicht im Geringsten.« Er lächelte mit vollem Mund. »Aber Bäckereien gehören zu meinen wichtigsten Zulieferern. Ich bin im Handel tätig – Logistik. Vielleicht haben Sie den Begriff schon einmal gehört.«

»Ich bin kein kleines Kind, dem man alles erklären muss«, sagte Gülcan knapp.

»Ich weiß«, sagte der Mann. »Wo waren wir stehengeblieben?«

»Sie wollten ...«

»Tja, wie gesagt, ich möchte heiraten.«

»Vielleicht wären Sie mit einer meiner Kusinen aus Malazgirt besser beraten? Immerhin stammen Sie aus derselben Gegend. Wie mir scheint, neigen Sie zu konservativen Ansichten und haben eine ausgeprägte Liebe zu Ihrer anatolischen Heimat.«

»Eine Ihrer Kusinen? Das glauben Sie doch nicht im Ernst.« Er zwinkerte ihr unverhohlen zu. »Ich habe zweifellos eine bessere Wahl getroffen. Man braucht für meinen Beruf viel Menschenkenntnis, und ich täusche mich selten.«

Wieder versanken sie in Schweigen. Nach einer Weile blickte er ungeduldig auf die Uhr, als hätte er an diesem Nachmittag noch weitere Verlobungen unter Dach und Fach zu bringen.

»Sie sind ein vielbeschäftigter Mann«, sagte Gülcan. »Ich fürchte, wir haben Sie schon zu lange aufgehalten.«

»Ich könnte mir keinen angenehmeren Zeitvertreib vorstellen, als mit Ihnen zu plaudern und diese köstlichen Kekse in mich hineinzuschaufeln.«

»Aber es ist schon fast halb sechs, und meine Eltern ...«

»Sie haben recht«, sagte der Mann. »Wie schnell die Zeit vergeht, wenn man sich so viel zu sagen hat.«

»Es hat mich jedenfalls gefreut, Sie kennenzulernen«, sagte Gülcan und erhob sich von ihrem Sessel, den Blick auf die Wohnungstür geheftet.

»Es hat mich auch sehr gefreut, und das ist noch eine Untertreibung.«

Er sprang auf und überprüfte mit zwei Fingern den Sitz seines Krawattenknotens, machte aber keine Anstalten, sich zu verabschieden.

»Bleiben Sie noch lange in Istanbul?«, fragte Gülcan, um einer weiteren Schweigephase zuvorzukommen.

»Nur bis morgen. Ich habe auch geschäftlich zu tun.«

»Als Logistiker kennen Sie unsere Stadt bestimmt wie Ihre Westentasche.«

»Ganz im Gegenteil. Ich bewundere jeden, der sich in diesem Labyrinth zurechtfindet.« Plötzlich hellte sein Gesicht sich auf: »Wissen Sie was – wir könnten morgen einen Spaziergang machen. Ein paar Sehenswürdigkeiten abklappern.« Er klatschte begeistert in die Hände. »Jawohl! Ich engagiere Sie als Fremdenführerin. Was halten sie davon?«

»Ich fürchte, das ist nicht möglich. Mein Unterricht.«

»Ich würde auf Sie warten, mein Flug geht erst spät am Abend. Sagen wir in dem Café schräg gegenüber der Schule, dort wo die grünen Bänke stehen?«

»Sie meinen, wo Sie mich die letzten Tage bereits beobachtet haben?«, präzisierte Gülcan.

»Genau dort«, sagte der Mann freudestrahlend.

»Hmm. Ich weiß nicht.«

»Ich würde vorher natürlich Ihre Eltern darum bitten.«

Gülcan stellte sich vor, wie sie nebeneinander auf der Bettkante saßen, an ihrem kalten Tee nippten und versuchten, keinen Mucks zu machen. Vielleicht sprachen sie bereits ein Gebet für ihre Ehe, auch das war ihnen zuzutrauen.

»Das ist nicht nötig«, seufzte sie. »Sie haben mich überzeugt. Mein Unterricht endet kurz vor drei.«

5

Die Ziehung war vorüber, und eine Stunde später war Lotta nicht nur reich, sondern auch mit Betty verabredet. Im *Tropical* gab es sonntags

zwei Cocktails zum Preis von einem. *Lass uns auf den Beginn der Arbeitswoche anstoßen*, hatte Betty geschrieben. Auch sonst neigte sie zu Sarkasmus. Lotta dachte an ihre goldenen Fingernägel – genau solche Extravaganzen waren für ihre Freundin eine Steilvorlage. Viel wichtiger aber war die Frage, ob sie den Lottogewinn erwähnen sollte. Sie platzte vor Aufregung, aber war es nicht klüger, zu warten, bis das Geld auf dem Konto war, um die Freundin danach mit einem großzügigen Geschenk zu überraschen? Vermutlich. Man durfte sich nur nicht verplappern.

Natürlich war es viel zu früh für eine Cocktailbar. Betty war der einzige Gast. Sie trug ein kariertes Flanellhemd, das an eine missglückte Teenagerzeit zur Jahrtausendwende erinnerte. Ihre beiden Strawberry-Margaritas leuchteten im Neonlicht wie Lavalampen. »Wie war dein Wochenende?«, fragte Lotta so gelangweilt wie möglich. »Endlich Zeit fürs Training«, antwortete Betty wie immer an dieser Stelle. Bevor sie in die Lohnbuchhaltung kam, war Darts in Lottas Augen ein Zeitvertreib für Menschen gewesen, die sich entweder komplett aufgegeben hatten oder herausfinden wollten, wie betrunken sie waren. Keine Sportart, sondern ein Hinweis, um welche Kneipen man als Frau besser einen Bogen machte. Inzwischen wusste sie, dass das Werfen von Pfeilen enorme Disziplin verlangte und in puncto Komplexität irgendwo zwischen Schach und Zen-Bogenschießen angesiedelt war. Und Betty war gut darin – sie war amtierende Vizelandesmeisterin. Daran war nichts auszusetzen, aber leider sah sie auch aus wie jemand, der Pfeile auf Zielscheiben warf. Das fing schon bei den Schuhen an. Am liebsten hätte sie ihre Nikes sogar in der Firma getragen; dem schob die Kleiderordnung ihres Arbeitgebers zum Glück einen Riegel vor, aber Bettys Alternative war um keinen Deut besser: Im Büro bevorzugte sie schallgedämpfte Gesundheitssandalen, die nicht nur furchtbar aussahen, sondern ihr auch jederzeit ermöglichten, sich geräuschlos an Lottas Schreibtisch heranzupirschen und sie aus ihren Tagträumen zu reißen.

Andererseits war Betty die beste Freundin, die man sich vorstellen konnte. Sie hatte Lotta beim Umziehen und Ausmalen der Wohnung

geholfen, borgte ihr auf Zuruf Geld oder eine funktionierende Bohrmaschine, und man konnte ihr alles erzählen, ohne dass sie es in der Firma sofort herumposaunte. Im Prinzip war sie so zuverlässig wie ein Taschenrechner. Sie war auch viel robuster als Lotta. Wenn diese einmal verzweifelt war, etwa nach der Abgabe eines Lottoscheins, richtete Bettys schwarzer Humor sie wieder auf – sogar am Telefon und ganz ohne Cocktail-Unterstützung. Was konnte man von einer Freundin mehr erwarten? Unerwiderte Liebe, das hatte Lotta in den letzten beiden Jahren erfahren, war eine Krankheit, die die Psyche nachhaltig destabilisierte – eine Infektion, die man auf sich allein gestellt kaum besiegen konnte. Betty dagegen stand mit ihren zwei Turnschuhen fest im Leben, und die Überschaubarkeit ihrer Ziele (die beste Dartspielerin der Stadt vom Thron zu stoßen) war die Grundlage ihrer Zufriedenheit. Abgesehen von sporadischen Affären mit Kerlen aus dem Internet, die über ihr Onlineprofil stolperten (*dartgoddess89*), oder Kollegen aus dem Dartverein, die nach einem Turnier in ihrem Bett landeten, hatten Männer bei ihr wenig zu melden. Sie tat auch nichts, um das zu ändern. Zur Arbeit trug sie nie Schmuck, höchstens zwei kleine Stecker, die in ihren fleischigen Ohrläppchen so diskret versanken, als wären sie nur Platzhalter für richtige Ohrringe. Ganz zu schweigen von den Haaren: Ein Pferdeschwanz war für Dartspielerinnen offenbar eine Art Pflichtfrisur, an der sie sich gegenseitig jederzeit erkennen konnten. Ihre verwaschene Jeansjacke umgab sie mit einer Schutzschicht, die interessante Männer zuverlässig abschirmte. Hie und da spürte Lotta, wie sie von Betty gegen ihren Willen in dieses ruinöse Kraftfeld hineingezogen wurde. Dann wünschte sie sich insgeheim eine glamourösere Freundin. Aber in Wirklichkeit passten sie ziemlich gut zusammen. Eine Freundschaft suchte man sich ja nicht aus wie eine Sommerbluse. Sie flog einem zu. Und so viele Anstrengungen sie auch unternahm – mit ihrem runden, pausbäckigen Gesicht und den schwer zähmbaren Wuschelhaaren ähnelte sie einer Betty nun einmal mehr als einer Patricia. Sie waren in etwa gleich groß und teilten nicht nur die gleichen Problemzonen, sondern auch eine Vorliebe für Kinobesuche, Running Sushi und süße Cocktails, weswegen man sie in der Abteilung